

Prävention in der Schulsozialarbeit (SSA)

Prävention findet in der Schulsozialarbeit immer statt. Sie passiert in der achtsamen Begegnung. Eine besonders reich- und nachhaltig präventive Wirkung lässt sich während und nach der Arbeit mit Gruppen Jugendlicher erkennen. Es ist wundersam und beglückend zu erleben, wie vielfältig sich sozialpädagogisch begleitete Jugendgruppen transformieren und sich im gegenseitigen Austausch heilsam regulieren.

Eine Geschlechter durchmischte Gruppe von sieben 13-jährigen Jugendlichen meldete sich bei der Schulsozialarbeit zur Beratung an. Zwei Mädchen schilderten den Anmeldegrund: „Wir haben ein Problem damit, dass uns Buben aus unserer Klasse mit zu wenig Respekt behandeln und uns umarmen, obwohl wir das gar nicht wollen! Wir möchten mit den Jungs darüber reden und dafür sorgen, dass sich das verändert. Können wir das bei ihnen machen?“

Die Schülerinnen und Schüler wünschten nicht, dass die SSA die Sache „erledigen“ soll. Vielmehr solle im Bereich der SSA ein geschützter Rahmen gefunden werden, um diese Arbeit/diesen Prozess miteinander leisten zu können. Junge Menschen wollen voneinander lernen, sie wollen es selber versuchen dürfen. Dieser Moment stellt ein wichtiger, grundlegender Faktor der SSA im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung dar: Die SSA soll die Fähigkeiten und Fertigkeiten junger Menschen fördern und verknüpfen, sowie die Schülerinnen und Schüler darin trainieren, ihre eigene Gefühlswahrnehmung zu schärfen. Dies, um auf sich selbst und Andere regulierend einwirken zu können.

Der offene Austausch zwischen den Mädchen und Jungen durfte in jugendlicher Sprache geführt werden. Die Schulsozialarbeiterin lenkte das Gespräch hinsichtlich eines gegenseitig-respektvollen Umgangs sowie einfacher Kommunikationsregeln. Das Thema der Anmeldung konnte bald geklärt werden. Der Arbeitsprozess transformierte sich: Es entstanden die eine oder andere Freundschaft durch die offene Begegnung unter den Schülerinnen und Schüler. Auch kristallisierten sich persönliche Belastungen zweier Schüler heraus. Sie getrauten sich diese privaten Inhalte zu Erzählungen in der Gruppe zu formen.

Die Schülerinnen und Schüler lernten voneinander – z.B. wie sie sich artikulieren können und wie Mut belohnt werden kann, was weniger gut ankommt, wann Lächeln angebracht ist, warum eine Umarmung helfen kann, dass Streit auch nützlich sein kann und sie erkannten, wann die SSA/der Erwachsene regulierend eingreift. So wurde sozial gelernt und geprägt.

Nachdem alle miteinander nach Lösungsmöglichkeiten zu den Belastungen der beiden Schüler (Streit mit den Eltern und/oder Geschwistern) gesucht hatten, stellte sich heraus, dass sich brisante Fragen in sexualpädagogischen Themen bei den Mädchen auftaten: „Die Sachen zu Liebe und Sex würden wir aber lieber unter Frauen besprechen, ich hoffe das ist okay für euch Jungs!“ So bildete sich ein völlig neuer Auftrag und eine neue Gruppenzusammensetzung – fließend und sehr natürlich. Und der Beratungs- und Begleitungsvorgang setzte sich fort - er entwickelte sich weiter.

Wie viel die jungen Menschen bei diesem Beispiel voneinander und wie viel sie durch die Interventionen der SSA gelernt haben, bleibt offen. Klar ist aber, dass die SSA als Rahmen und Leitplanke notwendig ist, indem sie geeignete Settings kreiert, ein soziales Vorbild verkörpert und dosiert intervenieren kann.



Welche Arbeitsanteile der SSA im geschilderten Beispiel als Interventionen wirkten und wo als Prävention konnte nicht genau festgemacht werden. Dieser Prozess wird von jedem Jugendlichen individuell aufgenommen und verarbeitet. Selbst bei dringender Interventionsabsicht bzw. -notwendigkeit in einem Gebiet, geschieht immer auch Prävention in einem anderen Gebiet. Zum Glück – so können wir uns der umfassenden Wirksamkeit unserer Arbeit zum Schutz des Kindeswohles gewiss sein.